

Im Gespräch mit angestellten und beamteten Architekten

Architekt für Tiere

DAB: Wo haben Sie studiert, wie verlief Ihr Berufsweg, was hat Sie am meisten geprägt?

Baban: Als ich mir überlegte, was ich studieren möchte, hatte ich unterschiedliche Bilder und eine Reihe von Vorstellungen im Kopf, die mein späterer Beruf erfüllen sollte. Kreativ sollte er sein, er sollte mich immer wieder vor neue Herausforderungen stellen, ich wollte nicht nur im Büro, sondern auch „draußen“ arbeiten und vor allem sollte mein künftiger Beruf etwas mit Natur zu tun haben. Ich hatte überlegt, Biologie, Biotechnologie oder Grafikdesign zu studieren, merkte dann aber, dass Architektur die größte Schnittmenge all dieser Anforderungen aufweist. Von 1989 bis 1994 habe ich deshalb an der Fachhochschule in Trier Architektur studiert. Anschließend war ich einige Jahre bei Philipp Holzmann im Bereich Schlüsselfertigbau tätig. Damals interessierten mich die neuen Bundesländer und durch ein Projekt habe ich mich mit Leipzig beschäftigt. Das Projekt hat zwar nicht geklappt, aber ich habe Leipzig als eine tolle Stadt in einer Art Dornröschenschlaf kennen gelernt, in der eine Fülle von Bauaufgaben anstehen: Neubau, Altbausanierung, Städtebau – kurz alles, was das Architektenherz begehrt. Ich wechselte also zu einem mittelständischen Bauunternehmen nach Leipzig. Dort habe ich als Bau- und Projektleiter vorwiegend in der Altbausanierung gearbeitet, bis sich mir die Frage stellte: War's das? Da ich die Bau- und Projektleitung sehr anregend fand, bin ich dann in die Unternehmensberatung gegangen. Das war eine spannende Zeit, denn man musste sich innerhalb kürzester Zeit in Projekte hineinversetzen, sie analysieren, bewerten und den Mandanten Lösungsvorschläge unterbreiten.

DAB: Und wie kamen Sie von der Unternehmensberatung zum Zoo?

Baban: Ein großer Nachteil dieser Tätigkeit war die Arbeitszeit. Ich war fast nie zu Hause, aber bereits verheiratet und das dritte Kind war unterwegs. Ich hatte Bedenken, Familie und Beruf

nicht mehr in Einklang bringen zu können. Ein weiterer Punkt war die Frage, für wen baue ich eigentlich? Und überdies wollte ich etwas Nachhaltiges machen. Der Zufall wollte es, dass der Zoo Leipzig – das war 2002 – die Stelle eines technischen Leiters ausschrieb. Ich wusste zwar nicht genau, was mich dort erwartet, habe mich aber beworben und bin sehr technisch und projektsteuernd in das Bewerbungsgespräch gegangen. Das hat die Zooführung überzeugt. Ich habe die Stelle angenommen und spätestens nach einem halben Jahr war klar: Das ist es! Hier kommt alles zusammen, was ich schon immer wollte: Ich war gefordert als Ingenieur, konnte jetzt auch im Entwurf tätig werden und für und mit der Natur arbeiten. Vor allem aber hatte ich andere, neue Bauherren, nämlich die Tiere. Solche Herausforderungen waren es auch, die mich gereizt haben, 2014 die Stelle des Zoodirektors im Tierpark Hellabrunn in München anzunehmen.

DAB: Was ist das Besondere am Bauen für Tiere in einem Tierpark?

Baban: Der Bauherr „Tier“ ist einerseits einer der dankbarsten, andererseits aber auch einer der kritischsten, den man sich vorstellen kann. Ein Wildtier verzeiht keinen einzigen Baufehler. Deshalb muss Bauen für Tiere eine besondere Qualität haben. Die Gebäude müssen nicht nur sehr robust sein, es müssen auch Richtlinien eingehalten und Vorkehrungen getroffen werden, um die Tiere angemessen zu versorgen. Auch zoologische Aspekte sind zu beachten. Wenn Sie für Wildtiere bauen, ist jedes Gebäude ein Sonderbau, ein Experimentalbau. Es gibt zwar Erfahrungen, doch ist jedes Wildtier eine individuelle Persönlichkeit.

Das war für mich am Anfang ungewöhnlich. Innerhalb kürzester Zeit musste ich mich in Themen der Biologie und Zoologie einarbeiten, konnte dabei aber mit einem interdisziplinären Team zusammenarbeiten: Zoologen, Biologen und Tierärzte haben mir gesagt, was die Tiere brauchen und meine Rolle war es, hieraus die Bauaufgabe

Rasem Baban (49), Dipl.-Ing. (FH),
Architekt, seit 2014 Direktor des
Tierparks Hellabrunn, München

Foto: Tierpark Hellabrunn



zu formulieren und sie den Büros, die beauftragt wurden, zu beschreiben. Unser Team war also Sprachrohr für die Nutzer, die Tiere.

DAB: Wie würden Sie den Architekten einordnen? Ist er Generalist oder Spezialist?

Baban: Zoos sind Bildungs- und Forschungseinrichtungen. Das wissen die wenigsten. Wir halten Tiere in menschlicher Obhut, um etwas zu erzählen über Artenschutz, Umweltschutz, Naturschutz und – im Tierpark Hellabrunn ein neues Thema – über Biodiversität, also die Vielfalt des Lebens. Die Bauanlagen in einem Zoo müssen dies ausdrücken. Der Tierpark muss Vorbildcharakter haben, muss zeigen, dass dort Umwelt- und Naturschutz gelebt wird. Weil der Architekt dies berücksichtigen muss, ist er Generalist. Er ist es aber auch insofern, als er Landschaftsarchitekt für die Tiere ist und sie verstehen können muss. Zudem muss er die Energieeinsparverordnung inhalieren, denn welches Wohnhaus hat schon 26 Grad Temperatur bei einer Luftfeuchtigkeit von 70 % wie unser Urwaldhaus?

DAB: Was erwarten Sie von der Architektenkammer? Sehen Sie Ihre Interessen vertreten?

Baban: Die Architektenkammer ist wertvoll, weil sie in der Politik und der Gesellschaft die Anforderungen und Bedürfnisse der Architekten vertritt. Das brauchen wir, weil wir Städte, Wohnraum, soziale Gefüge gestalten. Wenn es, wie aktuell bei der Flüchtlingsfrage, darum geht, die Entstehung sozialer Brennpunkte zu vermeiden, brauchen wir eine Vertretung, die darauf aufmerksam macht, dass es Fachleute gibt, die hier zu helfen wissen.

Die Architektenkammer vertritt sicherlich die freischaffend tätigen Kollegen sehr gut. Schön wäre es, wenn sie die „Exoten“ unter ihren Mitgliedern entdecken würde, die in einer Branche tätig sind, bei der die Öffentlichkeit nicht sofort an Architekten denkt. Denn aufgrund unserer Ausbildung sind wir fast universell einsetzbar. Das ist doch ein Alleinstellungsmerkmal unserer Berufsgruppe. ■■■ Für das DAB: Mad